



Veronika Hammer | Ronald Lutz (Hrsg.)

Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut

Gesellschaftliche
Rahmenbedingungen
und sozialpädagogische
Handlungsansätze

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus: Hammer/Lutz (Hg.), Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut,
ISBN 978-3-7799-3298-7, © 2015 Beltz Verlag, Weinheim Basel,
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3298-7>

Kinder- und Jugendarmut: gesellschaftliche Wahrnehmungen und politische Herausforderungen

Ronald Lutz

Hartz IV ist 2015 als Gesetz zehn Jahre in Kraft, in nachvollziehbar kritischen Diskursen werden Kontexte und Folgen erörtert (Butterwegge 2015b). Es ist zwar nicht beabsichtigt, einen weiteren Baustein für diese Kritik beizusteuern, diese soll aber Anlass sein, vielfach propagierte und eingeschlagene Wege aus der Kinder- und Jugendarmut kritisch zu sichten, vor allem angesichts einer nicht zu verleugnenden „Wirkungslosigkeit“, wenn man die kontinuierlich hohen und sich mitunter auch weiterhin steigenden Armutsquoten betrachtet¹. Trotz aller Erfolge, die vielfältige Projekte nachweisen können, und die vor allem als Abmilderung der Folgen bzw. als Chancenausweitung betroffener Kinder und Jugendlicher zu sehen sind, dienen sie in ihrer Gesamtheit offenkundig nicht einer prinzipiellen Reduktion der Armutsquoten bzw. vermögen nicht die Tendenz zur Verfestigung sozialer Ungleichheit nachhaltig zu durchbrechen. In dieser Skepsis zeigen sich die Wege aus der Armut in einem „veränderten Blick“.

Zunächst sind nach einem Blick auf den „Skandal der Armut“ eine erkennbar „privilegierte Skandalisierung“ der Kinderarmut sowie eine eher „stiefmütterliche Behandlung“ von Jugendarmut zu hinterfragen. Beide sollen hier in einen umfassenderen Argumentationskontext gestellt und reflektiert werden. Auch sehe ich ein „Ungleichgewicht“ in den Debatten hinsichtlich dem Skandal der Armut und den Wegen aus ihr heraus, den ich wesentlich darauf zurückführe, dass dem Skandal mehr öffentliche Aufmerksamkeit geschuldet wird als den Konzepten zur Überwindung von Armut. Blicke auf vorliegende Konzepte und Berichte lassen zudem ahnen, dass die Wirklichkeit der Kinder und Jugendlichen nicht immer im Fokus steht, sondern das Helfen selbst breiteren Raum einnimmt und sich daran abarbeitet

1 Der im Februar 2015 veröffentlichte Armutsbericht zeigt ein kontinuierlich hohes Niveau, zugleich fallen die Arbeitslosigkeitsquoten auf ein „Allzeittief“ seit Februar 1991; vgl.: www.der-paritaetische.de/armutsbericht/die-zerkluettete-republik/ sowie www.n-tv.de/news/letter/breakingnews/Arbeitslosenquote-bleibt-auf-Allzeittief-article14592321.html (Abruf 25.2.2015).

und am eigenen Ziel erschöpft. Unter Beibehaltung einer von mir immer geforderten eigenständigen Behandlung von Jugendarmut (Lutz 2013a) sind schließlich Zusammenhänge zu erörtern, die sich in einer Betrachtung der Maßnahmenpakete gegen Armut ergeben. Daraus sind Folgerungen für Mandat und Praxis der „Neuen Wege“² zu ziehen. In meinen Überlegungen stehen dabei zwei *Momente* im Fokus:

- ein nicht hinreichend reflektierter *Prozess der Erschöpfung* (Lutz 2014a), der die allmähliche sozioökonomische Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen begleitet und deren Lebenslagen prägt;
- eine *Erschöpfung der Hilfen*, die sich jenseits mitunter nicht ausreichend verstandener Wirklichkeiten armer Kinder und armer Jugendlichen an individuellen Maßnahmen abarbeitet.

Armut und Skandalisierung

Armut und Benachteiligung werden in Deutschland seit Jahren umfänglich diskutiert, insbesondere seit der Vorlage des vom DGB in Auftrag gegebenen und von Walter Hanesch vorgelegten ersten „Berichtes zur Armut in Deutschland“ (Hanesch 1994), der zu heftigen sozialpolitischen und auch wissenschaftlichen Diskursen führte. Das Thema ist seitdem nicht mehr aus der medialen und politischen Öffentlichkeit verschwunden und führt regelmäßig zu Skandalisierungen in der Presse, insbesondere durch Sozialpolitiker und die Sozialverbände, wenn mal wieder von irgendwem neue Quoten vorgelegt werden, die sich von den kurz zuvor publizierten nur in Details unterscheiden³. Sozialberichte, Armutsberichte bis hin zur Bundesebene, Armutskonferenzen, von der Kommune bis zum Bund, Tagungen und Publikationen haben sich angehäuft, kaum noch jemand kann das Material wirklich überblicken. In einer Fülle von Studien ist Armut immer wieder akribisch vermessen, ausgeleuchtet und interpretiert worden. Die vorgetragenen Argumente gegen diskriminierende und Armut verfestigende Anteile staatlicher Regulierungen formen eine lange Reihe an Skandalisierungen, die eine wachsende Ungleichheit in Deutschland belegen und beklagen (Huster et al. 2008).

2 „Neue Wege“ meint eine Reformulierung der bisherigen Wege unter einem jeweils neuen Blickwinkel, der in diesem Beitrag skizziert werden soll; die Metapher meint aber auch, und darauf läuft dieser Beitrag hinaus, in den Wegen das wirklich Mögliche zu sehen – und das ist eine selektive Abmilderung individueller Folgen.

3 So geschah es als der DPWV am 19.2.2015 seinen neuen Armutsbericht vorlegte, die Fakten erreichten den Status einer zentralen Nachricht in der Tagesschau: www.tagesschau.de/inland/armutsbericht-101.html (Abruf 20.2.2015). Eher selten wird über Projekte berichtet.

Mit den Zeiten und der sich formierenden neoliberalen Gesellschaft (Butterwegge 2009) veränderte sich die Realität der Ausgrenzung. In den 90er-Jahren, angestoßen durch die dynamische Armutsforschung einer Bremer Forschergruppe, wurde Armut noch als heterogen und individuell unterschiedlich verlaufend sowie als vielfach zeitlich befristet identifiziert (Zwick 1994; Buhr 1995; Leibfried 1995; Ludwig 1996). Fast 20 Jahre später ist festzustellen, dass es einen größer werden Sockel dauerhaft Ausgegrenzter gibt, insbesondere seit der Einführung von Hartz IV (Butterwegge 2009; Butterwegge 2015b; Chassé 2010). Armut verfestigte sich zunehmend, das Land spaltete sich immer tiefer. Heinz Bude reagierte auf diese Veränderung schon 2008 mit jenem bekannt gewordenen Zynismus, dass es offenkundig wieder Menschen gebe, die als „überflüssig“ zu gelten haben, da sie nur Kosten verursachten aber nicht mehr zur Wohlfahrt der Gesellschaft beitragen (Bude 2008). Es entstanden zudem Debatten über eine selbst verschuldete Armut, die an das weit entfernte und doch so nahe Mittelalter erinnern, in dem Arme in würdige und unwürdige eingeteilt wurden, wobei die Letzteren ihre Unwürdigkeit dadurch erfuhren, dass man ihnen unterstellte, sie seien selber an ihrer Armut schuld (Oschmiansky 2003; Lutz 2014b).

Durch die Entdeckung des „Prekariats“ in einer Studie der Friedrich Ebert Stiftung im Jahre 2006 (FES 2008) und daran anschließenden Beiträgen von Sighard Neckel (Neckel 2008a und 2008b) oder auch Klaus Dörre u. a. (Castel/Dörre 2008; Dörre 2008) kam schließlich eine soziale Schicht ins Gespräch, die eigentlich noch gar nicht als arm betrachtet wurde, legt man die Armutsdefinitionen und -grenzen an⁴, die sich in den Debatten als übereinstimmende Grundlage gebildet hatten⁵. Deren Nähe zur Armutsgrenze, und das war das Neue an dieser Betrachtungsweise, resultiert aus den sich seit Jahren formenden und ausweitenden prekären Beschäftigungsverhältnissen, die sich vor allem als Niedriglöhne und zeitlich befristete Beschäftigungen darstellen und Einkommen knapp oberhalb der Armutsgrenze generieren (Vogel 2009b und 2009c; Keupp/Dill 2010; Rhein 2013)⁶.

Von Berthold Vogel wurden „Wohlstandskonflikte“ diskutiert, die aus der Mitte der Gesellschaft kommen (Vogel 2009a) und Heinze diagnostizierte eine „Erschöpfte Mitte“ (Heinze 2011), die als Verlierer der Krise unter sich weiterhin verändernden Arbeitsbedingungen zu sehen sei. Er sprach von

4 60 % des Medians der Einkommen.

5 Siehe auch: www.bpb.de/apuz/31032/die-unterschicht-und-die-parteien?p=all (Abruf 28.2.2015).

6 Ob dies nach Einführung des Mindestlohnes in 2015 zu großen Veränderungen führen wird, kann noch nicht erörtert werden, obwohl Butterwegge in seiner ihm eigenen und unnachahmlichen Geschwindigkeit schon zu Beginn des Jahres 2015 das Gegenteil behauptete: Der Mindestlohn werde Armut beschleunigen und verfestigen (Butterwegge 2015a).

Menschen, die zwar noch lange nicht arm sind, die aber wissen bzw. ahnen, was Armut bedeutet, da sie in ihrem Umfeld ständig Menschen begegnen, die ihren Job verlieren und aufgrund der sozialstaatlichen Bedingungen binnen eines Jahres, wenn sie nicht wieder eine Beschäftigung finden, durch die Absenkung auf die Regelsätze von Hartz IV zu Armen wurden. Das Leben dieser erschöpften Mitte ist laut vielen Studien von Unsicherheit und Angst geprägt.

Im Kontext dieser Debatte und angeregt durch die Analysen des Soziologen Hartmut Rosa zu Beschleunigungsprozessen im Sozialen (Rosa 2005 und 2009) habe ich die Situation „erschöpfter Familien“ diskutiert und auf eine Tendenz zur *Sozialen Erschöpfung* (Lutz 2014a) hingewiesen, die aus einer höheren Verwundbarkeit mit Ressourcen unterausgestatteter Menschen resultieren kann und sich im Extremfall und bei sehr ungünstigen Bedingungen zur Verfestigung von Ausgrenzung und zur Bildung einer Kultur der Armut verdichten kann, die sich vor allem in Fatalismus, Resignation, Perspektivlosigkeit, niedrigen Alltagskompetenzen, geringer Erwerbsorientierung, sich verändernden Zeitstrukturen und einer ausgeprägten Hilflosigkeit niederschlägt (Meier-Gräwe 2003; Lutz 2012a; Lutz 2014a). Als Eltern sind diese „erschöpften Familien“ mental und alltagspraktisch nur noch bedingt fähig, Kindern Kompetenzen wie Bindungs- und Konfliktfähigkeit, aber auch Durchhaltevermögen und emotionale Stabilität sowie Resilienz zu vermitteln. Im ungünstigsten Falle, und das wird von Studien belegt, übernehmen Kinder und Jugendliche die verfestigten Muster ihrer Eltern und bewerten ihre Chancen der Armut zu entkommen als gering bzw. sehen ihren zukünftigen gesellschaftlichen Platz dort, wo sich ihre Eltern befinden (Andresen/Hurrelmann 2010; Holz 2012)⁷. Daraus kann Resignation, aber auch Widerstand bis hin zur Gewalt resultieren; es kann aber auch dazu führen, doch Wege zu suchen, um der Situation zu entkommen.

In Diskussions- und Skandalisierungsprozessen, die seit Mitte der 90er-Jahre erkennbar sind und Wissenschaft, Verbände und Politik aktivieren und engagieren, wurde irgendwann der „Skandal der Kinderarmut“ diagnostiziert und intensiv thematisiert (Butterwegge 2000; Chassé/Zander/Rasch 2003; Butterwegge/Klundt/Zeng 2004; Lutz 2010; Zander 2010). Da unser euro-amerikanisches Kindheitsbild einen besonderen Schutz- und Schonraum für Kinder errichtete, die in behüteter Sorglosigkeit aufwachsen sollen, konnten mit dem damit verknüpften Bild des „unschuldigen Kindes“ (Bühler-Niederberger 2005) Armut und Ausgrenzung auf eine noch medienwirksamere Weise in der Öffentlichkeit erörtert werden. Orientiert an diesem Bild, das

7 Siehe hierzu vor allem: www.fuer-eine-heilere-welt.de/static/documents/Bepanthen_Kinderarmuts_studie_2009_Download.pdf (Abruf 4.8.2010).

sich vor allem in sozialen Mittelschichten als Ideal verdichtete und dabei auch die Pädagogik sowie die Soziale Arbeit prägte (Baader et al. 2014), galt es nun, die armen Kinder zu retten, sie vor dem Schicksal ihrer Eltern zu bewahren, in ihre und damit auch in die gesellschaftliche Zukunft zu investieren. Diese „Investitionen“ in die Zukunft (Hendrick 2014) geschehen primär aus Sicht der Erwachsenen bzw. aus politischen Überlegungen heraus, die eine bestimmte gesellschaftliche Zukunft im Blick haben, die Erwachsene für Kinder entwerfen und diesen auferlegen.

Möglicherweise liegt genau darin, dass eben Mittelschichtserwachsene zu wissen scheinen, was für (arme) Kinder gut sein soll, eine bisher wenig reflektierte Praxis, die an sich selbst zu erschöpfen droht, da eher Visionen der Mittelschicht an die benachteiligten Kinder herangetragen werden. Zu fragen ist daher durchaus, ob sich den von Armut und Ausgrenzung betroffenen Kindern und Jugendlichen das gängige Vorgehen wirklich erschließt. Das soll weiter unten aufgegriffen werden.

Der Fokus auf Kinderarmut schuf eine nochmalige Steigerung der Forschungs- und Publikationstätigkeiten bis hin zu Überlegungen von Wegen aus der Kinderarmut heraus wie den Vorschlägen einer Kindergrundsicherung und dem Bedarf an Frühen Hilfen in erschöpften Familien (Beiträge in: Lutz/Hammer 2010). Mit einem gewissen zeitlichen Abstand wurde entdeckt, dass sich eine ebenfalls hohe Quote armer Jugendlicher belegen lässt; Armut hat nämlich auch ein „jugendliches Gesicht“ und das ist etwas völlig anderes als ein „Kindergesicht“ (Ploetz 2013).

Das zeigten nicht nur der 14. Kinder- und Jugendbericht und der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung⁸, es illustrieren seit Jahren im „Monitor Jugendarmut“ vorliegende Zahlen und Analysen⁹. Überlegungen zur Lebensrealität von Jugendlichen zeigen nämlich, dass Jugendarmut zwar als Aspekt der Armut in Deutschland anzusehen ist, aber dennoch eines besonderen Blickes bedarf, da die Verursachungs- und Erfahrungskontexte jugendspezifisch erörtert werden müssen (ebd.). Jenseits bekannter Debatten um Kinder- oder Familienarmut ist konsequent zu diskutieren, wie Jugendliche aufgrund schwieriger Familien- und Bildungsbiografien entweder keinen Zugang zum Erwerbssystem finden oder darin marginalisiert und letztlich ausgegrenzt werden (Lutz 2013a; Lutz 2015b).

Empirische Blicke auf Jugendarmut zeigen¹⁰: Die Altersgruppe der 18- bis

8 www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf; www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile (Abruf 25.2.2015)

9 www.jugendarmut.info/monitor_jugendarmut_2014 (Abruf 25.2.2015).

10 Siehe hierzu vor allem die Daten bei: www.jugendarmut.info/Monitor_Jugendarmut_2012.

24-Jährigen liegt mit ca. 19 % deutlich über der allgemeinen Armutsrisikoquote von ca. 16 %, damit aber auch oberhalb der Kinderarmutsrisikoquote, die sich bei ca. 15 % eingependelt hat. Manche Berichte sprechen sogar von noch höheren Armutsrisiken für Jugendliche zwischen 15 und 25, die sie bei ca. 25 % und in manchen strukturschwachen Regionen sogar bei 30 % sehen¹¹. Festzustellen ist, dass inzwischen eine nicht zu übersehende Anzahl von Jugendlichen zu den sozial und ökonomisch verwundbareren Menschen zählt, die aufgrund fehlender bzw. eingeschränkter Ressourcen und Kompetenzen stärker als andere bedroht sind, und somit den Ausgrenzungsprozessen immer weniger begegnen können.

Während Kinderarmut mit dem Label einer „Infantilisierung der Armut“ eine große Aufmerksamkeit erreichte, verläuft die mediale, politische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Jugendarmut bis heute eher verborgen und marginal¹². Da dies nicht an der Realität der Jugendarmut liegen kann, die offenkundig ist, muss es andere Gründe geben. Besonders betonte Probleme der Jugendlichen, die sich in Jugendarmut verdichten, entwickeln offenkundig wenig Attraktivität für politische und wissenschaftliche Diskurse; sie eignen sich kaum zu Skandalen und vermögen es auch nicht, politische Systemkritik zu transportieren (Lutz 2013b; Lutz 2015a). Auch scheint es für Jugendliche andere Hülsen wie Kriminalität, Wohnungslosigkeit oder auch Drogenabhängigkeit zu geben (Lutz 2011a; Lutz 2014b). Zudem wird Jugendlichen anders als „unschuldigen Kindern“ mehr „Verantwortung“ zugesprochen, dadurch können sie als „schuldig“ für die eigene Lage dargestellt werden, wie es Yvonne Ploetz mit einer zitierten und gängigen Meinung belegt (Plötz 2013): „Die sind doch selbst schuld. Erst passen sie in der Schule nicht auf, dann sind sie zu faul zum Arbeiten, ruhen sich auf Hartz IV aus und verprassen dann ihr Geld für teure Handys, Drogen und Alkohol.“

Stigmatisierung und Abwertung auffälliger Jugendlicher sind inzwischen weitverbreitet, insbesondere in der medialen Berichterstattung (Lutz 2015a). Es häufen sich Serien über sogenannte verhaltensauffällige Jugendliche, die anklagen und Vorurteile befördern. Jugendliche sind darin nicht Opfer, wie das unschuldige Kind, sondern *Täter*; sie werden als verantwortlich handelnde Subjekte dargestellt, die sich allerdings jenseits gesellschaftlich gesetzter und normativ entworfener Erwartungen bewegen bzw. diese bewusst missachten:

11 www.jugendarmut.info/initiative (Abruf 25.2.2015). Allerdings gibt es in den diskutierten Quoten keine einheitlichen Altersgrenzen, auch werden zumeist Studierende mit eingerechnet.

12 Auch der aktuelle Armutsbericht des DPWV aus 2015 behandelt das Thema Jugendarbeit eher stiefmütterlich, während er Kinder- und neuerdings Altersarmut großen Raum gibt.

- Es sind Jugendliche, an denen die Eltern verzweifeln;
- es sind extrem auffällige Jugendliche, die in Camps „umerzogen“ werden sollen;
- es sind Jugendliche, die nach öffentlicher Meinung irgendwie aus dem Ruder laufen;
- es sind Jugendliche, die als Suche nach dem Kick einfach mal jemand erschlagen (siehe Tatort „Ohnmacht“ vom 11.5.2014).

Mediale Entwürfe zeigen das grundlegende Problem: Kinder leben noch im gesellschaftlichen Schutz- und Schonraum der Kindheit, der sie unschuldig an ihrer Situation sein lässt. Aus dieser will man sie „befreien“, indem man sie „rettet“ und in sie „investiert“. Jugendliche können hingegen als schuldig an ihrer Situation angesehen werden. Diese *unwürdige Armut*¹³ Jugendlicher kann „Rettungsabsichten“ analog zum unschuldigen Kind verhindern oder zumindest erschweren. Maßnahmen gegen Jugendarmut transportieren eine eigenartige Ambivalenz: Natürlich sollen auch ihnen neue Chancen eröffnet werden, Projekte dazu gibt es genug, doch mitunter haben sie für die Helfer schon vorab „bewiesen“, dass sie dies gar nicht wollen, damit aber ist das Scheitern vorsorglich programmiert¹⁴.

Zweifelsohne ist ein spezifischer, die Eigenständigkeit der Lebensphase Jugend betonender Blick erforderlich, der sich in einer spezifischen Behandlung von Jugendarmut verdichtet. Dennoch muss der verbindende Prozess gesehen und einbezogen werden, wie nämlich aus armen Kindern erschöpfte und verlorene Jugendliche werden, die auch an den Hilfesystemen scheitern. Kinder- und Jugendarmut sind *Stationen eines Prozesses sozialer Ausgrenzung*, da Benachteiligung und Verwundbarkeit schon in früher Kindheit beginnen können, sich vor allem in Bildungsprozessen zementieren und sich in der Jugendphase verdichten¹⁵.

Kindheit und Jugend als Lebensphasen werden durch diese Prozesse vielfach gebrochen, so offenbart sich ein stark heterogenes Bild. Darin können arme Jugendliche, die eine besondere Betrachtung erfordern, auch im Licht einer bedrückenden Kindheit erörtert werden, die in ökonomischer Armut

13 Diese aus dem späten Mittelalter bis heute reichende Differenzierung in schuldige und unschuldige, würdige bzw. unwürdige Armut ist tief verwurzelt, sie prägt die öffentliche Debatte noch immer grundlegend und steht zur Charakterisierung Jugendlicher zur Verfügung, gerade sie sehen sich damit stärker konfrontiert als andere Gruppen.

14 Auch hierzu finden sich auf der Website des Monitors Jugendarmut Beispiele und weiterführende Links: www.jugendarmut.info/monitor_jugendarmut_2014 (Abruf 25.2.2015).

15 www.awo-informationservice.org/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=uploads/media/AWO-ISS-Armutstudie_Ergebnisse.pdf&t=1401365887&hash=3da72746aedd539fec79d87361ae3019d97c0ffa (Abruf 15.12.2014).

mit ihren sozialen und kulturellen Begleiterscheinungen stattgefunden hatte. Fokussiert auf Kinder und Jugendliche will ich dies noch einmal in aller Kürze als Prozess der „sozialen Erschöpfung“ rekonstruieren, den ich an anderer Stelle ausführlich dargelegt habe (Lutz 2014a).

Kinder- und Jugendarmut: ein Prozess der Erschöpfung

Armut, Ungleichheit und Ausgrenzung haben in all den Jahren, trotz der Fülle an Mahnungen und Skandalisierungen, zugenommen. Betrachtungen zur Ungleichverteilung von Gütern zeigen konstant hohe Armutsrisikquoten, sogar die OECD warnte vor „einer wachsenden sozialen Kluft in Deutschland“¹⁶.

Die Armutsrisikquote der Bevölkerung lag laut einem Bericht des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in 2012 bei 15,2 %¹⁷. Von 2012 bis 2013 ist die Armut laut dem 2015 aktualisierten Bericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes um 0,5 Prozentpunkte auf 15,5 % der Bevölkerung gestiegen; dies entspricht mehr als 12,5 Millionen Menschen. Die Statistik zeigt einen klaren Trend zur Armutsverschärfung, da die Risikquoten seit 2006 bundesweit um mehr als ein Zehntel gestiegen sind. Diese Steigerung ist flächendeckend, in fast allen Bundesländern hat sie zugenommen; in jenen Regionen, die bisher bereits stark betroffen waren, hat sich die Lage der Menschen sogar noch einmal verschärft. Der Bericht belegt eine „regionale Zerrissenheit“ und dokumentiert große ökonomische und soziale Abstände zwischen den Regionen, dabei entwickelt sich vor allem das Ruhrgebiet, neben einigen Regionen in Ostdeutschland, zur „besonderen Problemzone“ mit extrem erhöhten Quoten. Ein besonders hohes Risiko tragen Migranten, Frauen, Alte, Alleinerziehende und Singles. Kinderarmut ist weiterhin mit einer Armutsquote der Minderjährigen von 19,2 % auf einem hohen Niveau. Damit ist sie von 2012 auf 2013 um 0,7 % angestiegen, dies ist der höchste Wert seit 2006.

Die prekäre Situation in den Familien zeigt sich dabei in einer hohen Langzeitarbeitslosigkeit – trotz sinkender Arbeitslosenzahlen – sowie in einer immer größeren Zahl von Personen, die sich längerfristig – auch trotz einer Erwerbstätigkeit – im Hartz-IV-Bezug befinden. Es lassen sich nämlich ca. 3 Millionen Erwerbstätige identifizieren, die ein Einkommen unterhalb der

16 www.oecd.org/berlin/publikationen/wirtschaftsbericht-deutschland.htm (Abruf 15.12.2014).

17 www.der-paritaetische.de/ab2013/trends/ (Abruf 28.2.2015). Im Datenreport des Statistischen Bundesamtes wurde für Ende 2013 sogar eine Steigerung auf 16,1 % erörtert; www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/arm-trotz-arbeit-drei-millionen-erwerbstaetige-von-armut-bedroht-a-1014784.html (Abruf 28.2.2014).

Armutsschwelle beziehen; das sind deutlich mehr als 2008, damals hatte die Zahl noch bei rund 2,5 Millionen gelegen. Den statistischen Angaben zufolge konnten beispielsweise¹⁸:

- 379.000 der armutsgefährdeten Erwerbstätigen 2013 ihre Miete nicht rechtzeitig bezahlen;
- 417.000 verzichteten auf angemessenes Heizen;
- rund 538.000 sparten beim Essen, indem sie nur jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit zu sich nahmen;
- für rund jeden zweiten Betroffenen war der Statistik zufolge schon ein einwöchiger Urlaub im Jahr nicht bezahlbar;
- fast 600.000 Betroffene hätten sich kein eigenes Auto leisten können.

Auch lässt sich eine Verstetigung von benachteiligten Lebenslagen erkennen, in denen soziale Mobilität auf eine Bewegung zwischen prekären Jobs, sozial geförderter Tätigkeit, Erwerbslosigkeit und SGB-II-Bezug beschränkt bleibt (Castel/Dörre 2009; Dollinger/Schmidt-Semisch 2011). Feststellbar ist zudem eine geringe Aufwärtsmobilität, das bedeutet aber eine Verfestigung sozialer Lagen am unteren Ende der Sozialstruktur. Dies zeigt sich auch daran, dass im Dezember 2013 nach vorliegenden Berechnungen 49,2 % der 4.350.000 erwerbsfähigen Leistungsberechtigten vier Jahre und länger ohne Unterbrechung von mehr als 31 Tagen auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes nach dem SGB II angewiesen waren¹⁹. Letztlich ist auf eine konstant hohe und seit Jahren gestiegene Zahl von Beschäftigten in prekären Beschäftigungsverhältnissen hinzuweisen: Ende 2014 arbeiteten ca. 23 % aller Beschäftigten im Niedriglohnbereich, das waren mehr als 7 Millionen Menschen²⁰, inwieweit der Mindestlohn dies ändert, lässt sich bisher kaum sagen.

Vor diesem Hintergrund einer offenkundigen Verfestigung sozialer Ungleichheit müssen Kinder- und Jugendarmut als Ergebnis ökonomischer und sozialer Ausgrenzung, als Prozess sozialer Erschöpfung, rekonstruiert werden.

18 www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/arm-trotz-arbeit-drei-millionen-erwerbstaetige-von-armut-bedroht-a-1014784.html (Abruf 26.2.2015).

19 <http://biaj.de/archiv-materialien/37-texte/489-vier-jahre-und-laenger-hartz-iv-ein-differenzierter-laendervergleich-ingesamt-maenner-frauen.html> (Abruf 26.2.2015).

20 www.boeckler.de/pdf/p_ta_elemente_77_2014.pdf (Abruf 26.2.2015).

Vom armen Kind zum obdachlosen Jugendlichen

Am 18. Dezember 2014 zeigte das ZDF eine Dokumentation über obdachlose Jugendliche, die auf der Straße leben²¹; nach unklaren Schätzungen soll es von ihnen bis zu 20.000 geben²². Deutlich wurde, dass viele bereits lange Karrieren der Ausgrenzung durchlebt hatten, die oft bereits im Kindesalter begannen. Sie sind als *arme und erschöpfte Jugendliche* zu verstehen, die neben schwierigen Familien- und Bildungsbiografien zusätzlich an Schnittstellen der Unterstützungssysteme scheiterten; zumeist wurden von diesen keine passgenauen Hilfen aktiviert, oder sie waren nicht in der Lage, reflexiv sowie nachhaltig zu helfen. Oft gingen Unterstützungsversuche an den Lebensrealitäten vorbei, da sie Ziele definierten, die für die Jugendlichen nicht greifbar schienen.

Die in der Dokumentation gezeigten Jugendlichen²³ hatten mitunter bereits lange Armut- und Ausgrenzungserfahrungen, die ihr Leben und ihre Einstellungen geprägt hatten²⁴. Sie erlebten Armut und Gewalt schon in der Herkunftsfamilie, ihre Kontakte blieben auf das Milieu ähnlich gelagerter Lebenswirklichkeiten beschränkt, sie waren in Lebenslagen aufgewachsen, in denen sich eine Kultur der Armut und soziale Erschöpfung verfestigt hatten. Auch scheiterten sie mehrfach am Schulsystem, bleiben diesem immer wieder fern, erhielten keinen qualifizierenden Schulabschluss und auch keinen Ausbildungsplatz, der Zugang zum Erwerbssystem blieb „versperrt“. Schließlich war auch die Hilfesuche der Jugendlichen nicht immer von durchschlagendem Erfolg gezeichnet, da sie im Gewirr der Jugendhilfe verloren gingen.

Zwar gilt das deutsche Jugendhilfegesetz als vorbildlich und hat zur Errichtung eines engmaschigen Netzes der Unterstützung geführt, doch die Praxis sieht an einigen brisanten Stellen irgendwie anders aus. Viele Jugendliche scheitern an der Unklarheit der Zuständigkeiten und werden von einer Stelle zur anderen weitergereicht (Skrobanek 2010; Skrobanek/Mögling/Till-

21 www.heute.de/zdfzoom-nur-ein-kleines-zelt-als-zuhause-obdachlose-jugendliche-in-deutschland-36406144.html (Abruf 19.12.2014).

22 Offenkundig gibt es bisher keine empirischen Instrumente, um die Zahlen tatsächlich erfassen zu können. Dabei lässt die Debatte um Jugendliche, die an den Hilfen scheitern, sich fortan entziehen und „selbst ausgrenzen“, ahnen (Skrobanek 2010), dass es sich um weitaus mehr handeln könnte.

23 Vereinzelt Studien zu Jugendarmut (Lutz 2015b) sowie Berichte von Streetworkern auf Tagungen zur Jugendarmut bestätigen dies zudem seit Jahren, siehe auch: www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/Programm_Fachtag_Armut_BAGEJSA_2010.pdf; www.ev-akademie-meissen.de/akademie/jugend/veranstaltungsreihen/die-zukunft-ist-jetzt.html (Abruf 29.12.2014).

24 Ich beziehe mich in meinen Überlegungen nicht nur auf die genannte und belegte Dokumentation; in deren Umfeld entstanden weitere Berichte in verschiedenen Medien, die Ähnliches darstellten. Es wäre allerdings aus Platzgründen unangemessen, alle zu nennen.

mann, 2011; Cremer 2013; Skrobanek/Tillmann 2015). Eine Vernetzung, die schon oft gefordert und auch vielfach auf dem Papier realisiert wurde, scheint noch immer nicht zu funktionieren bzw. zu fehlen. Die Dokumentation folgte: Schwierig ist vor allem, dass es zu lange dauert, bis die Jugendämter helfen, die Arbeit der Ämter, der Kinderheime, der Notunterkünfte oder der Streetworker wird zudem nicht oder nur unzureichend koordiniert. Es ist noch hinzuzufügen, dass mitunter, wenn man sich die vielfältigen Projekte und Maßnahmen betrachtet, die spezifischen Lebenslagen mit ihren Einstellungen und Verhalten beeinflussenden und auch verfestigenden Mustern nicht adäquat berücksichtigt werden²⁵.

Offenkundig gibt es Probleme im Hilfesystem, insbesondere auch an Schnittstellen, die zu einer Verfestigung von Ausgrenzung führen und zugleich den Prozess der Erschöpfung beschleunigen, wodurch Kinder und Jugendliche schleichend das Vertrauen in die Hilfe verlieren bzw. an Zielen scheitern, da sie mit ihrer Lebensrealität zunächst nicht übereinstimmen. In der Konsequenz des Scheiterns arrangieren sie sich mit einem Leben am *unteren* Limit zwischen Armut, Betteln, Drogen, Kriminalität, Gewalt und Notunterkünften²⁶. Je länger dabei die Prozesse der Erschöpfung und Ausgrenzung andauern, desto steiniger werden die Wege zurück, desto schwieriger werden Maßnahmen zur Integration. Deutlich wird dies in einem lesenswerten Buch über schwierige Jugendliche und den hilflosen Helfern: Der Pädagoge und der Jugendliche stehen vor einer schier unmöglichen Aufgabe, da sie unterschiedliche Absichten, Erziehungspraktiken, Freiheitsvorstellungen, Bildungsnotwendigkeiten und Akzeptanzbedürfnisse zu einem für den Jugendlichen umsetzbaren Weg zusammenführen müssen (Müller 2010).

Ein ganzheitlicher Blick auf Kinder- und Jugendarmut als Prozess der Ausgrenzung offenbart „Stationen der Erschöpfung“, die auch Diskussionsbedarfe auf verschiedenen Ebenen der Unterstützungssysteme zeigen. Jugendarmut ist folglich als Ergebnis eines Prozesses sozialer Ausgrenzung verwundbarer Kinder zu diskutieren, der sich im Jugendalter verdichtet und sich in schrecklichen sozialen Phänomenen wie Obdachlosigkeit manifestieren kann (Lutz 2015b). Dies beginnt in der Familie, setzt sich im Schulsystem fort und zeigt sich in gebrochenen Erwerbsbiografien und einer damit verbunde-

25 Auf diesen Kontext weist beispielsweise Andreas Oehme in einer Analyse des Übergangsmagements hin: www.jugendsozialarbeit-nrw.de/lagjsa_joomla3/images/attachments/LebenslagenOehme.pdf (Abruf 24.2.2015). Ähnliche Überlegungen finden sich auch in einer Expertise des DJI zur beteiligungsorientierten Erhebung von jugendpolitischen Bedarfen: http://www.allianz-fuer-jugend.de/downloads/Expertise_Lebenslagen_Jugendliche_end.pdf (Abruf 24.2.2015).

26 Als ein Beleg für viele: www.spiegel.de/schulspiegel/jugendliche-ohne-chance-wie-deutschland-an-den-gescheiterten-scheitert-a-585369.html (Abruf 26.2.2015).